

# Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,  
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:  
Probst'sche Buchdruckerei  
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:  
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen  
kosten die kleinste Zeile  
oder deren Raum 15 Pfg.  
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementpreis  
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-  
lohn 40 Pfg. Durch die Post  
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.  
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 117.

Dienstag, den 29. September 1914.

22. Jahrgang.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

### Einladung

zu einer

### Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Dienstag, den 29. September d. Js., nachm. 8 Uhr,  
hier im Rathhause anberaumten Sitzung der Gemeinde-  
vertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindever-  
tretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mit-  
glieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf,  
daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen  
zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Festsetzung der Beihilfe für die Angehörigen der  
Kriegsteilnehmer.
2. Wahl einer Einquartierungskommission.

Schierstein, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

### Aufruf

zur

Kontrollversammlung des gedienten Landsturms im  
Landwehrbezirk Wiesbaden.

Es haben zu erscheinen alle Unteroffiziere und  
Mannschaften des ausgebildeten Landsturms  
aller Waffengattungen (d. h. alle gedienten Leute vom  
39. Lebensjahr aufwärts), auch wenn sie sich bereits zum  
Dienst gestellt hatten und als krank wieder entlassen  
wurden, sowie die auf Reklamation zurückgestellten.  
Es haben nicht zu erscheinen die Leute, die bis  
zum 1. August 1914 das 45. Lebensjahr vollendet  
hatten.

Die Kontrollversammlungen finden statt:

Wiesbaden-Land.

In Viebich a. Rhein.

(Auf dem Kasernenhof der früheren Unteroffizierschule)  
am Samstag, den 3. Oktober 1914, vorm. 9 Uhr:

Die Mannschaften aller Waffen der Jahreshklassen  
1889—1900 aus Schierstein a. Rh.

Auf dem Deckel des Militärpasses ist die Jahres-  
klasse des Inhabers angegeben.

Zugleich wird zur Kenntnis gebracht:

1. Besondere Beordnungen durch schriftlichen Befehl  
erfolgen nicht mehr. Diese öffentliche Aufforderung  
ist der Beordnung gleich zu erachten.
2. Willkürliches Erscheinen zu einer anderen als der  
befohlenen Kontrollversammlung ist verboten.

Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert  
ist, hat ein von der Ortsbehörde beglaubigtes Ge-  
such baldigst seinem Bezirksfeldwebel einzureichen.

3. Befreiungen von der Kontrollversammlung  
finden grundsätzlich nicht statt.
4. Wer bei der Kontrollversammlung fehlt, macht sich  
strafbar.

5. Militärpapiere (Paß und Führungszeugnis) sind  
mitzubringen, soweit noch vorhanden. Ausfertigung  
von Duplikaten finden vor der Kontrollver-  
sammlung nicht statt.
6. Die Mannschaften werden nach der Kontrollver-  
sammlung entlassen. Zur späteren Einstellung  
ergehen besondere Beordnungen.

Wiesbaden, den 21. September 1914.

Königliches Bezirks-Kommando.

Die Polizeiverwaltungen und die Ortpolizeibehörden des Kreises ersuche ich, vorstehenden Aufruf so-  
fort ortsüblich bekannt zu geben.

Wiesbaden, den 22. September 1914.

Der Königliche Landrat:

von Heimbürg.

Wird veröffentlicht

Schierstein, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

### Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande des Gastwirts Wilhelm  
Lang, hier, Bahnhofstr. 11, ist die Maul- und Klauen-  
seuche ausgebrochen.

Ueber das Grundstück ist die Gehöfssperre verhängt.  
Schierstein, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

### Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande des Kellermeisters  
Anton Günther, hier, Wilhelmstr. 11, sind die Backstein-  
blattern, und unter dem Viehbestande des Maurers  
Karl Häuser, hier, Quersstraße 3, ist die Klauenseuche  
ausgebrochen.

Ueber die Grundstücke ist die Gehöfssperre verhängt.  
Schierstein, den 29. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

### Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh-  
bestande des Karl Kahn, Wilhelmstraße 56, ist erloschen.  
Die Gehöfssperre wird hiermit aufgehoben.

Schierstein, den 28. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

### Bekanntmachung.

Mittwoch, den 30. September d. Js., nachmittags  
6 Uhr, wird auf dem Rathhause Zimmer Nr. 1 eine  
Partie gefrorener Äpfel und Nüsse meistbietend gegen  
Barzahlung versteigert.

Schierstein, den 29. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

### Bekanntmachung.

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet:

als zugelaufen: 2 Hunde

als gefunden: 1 Portemonnaie mit Inhalt,

1 Futteral mit Führungszeugnis, 1 Schlüssel

als verloren: 1 Portemonnaie mit Inhalt

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 29. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

### Bekanntmachung.

Der in diesem Jahre gekelterte Obstwein ist 12  
Stunden nach der Kelterung schriftlich beim Akziseamt  
anzumelden. Der schon jetzt zum Verkauf bezw. Aus-  
schank kommende Obstwein ist sofort beim Akziseamt  
zu versteuern.

Schierstein, den 19. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

## Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizenthurm.

(Nachdruck verboten.)

16.

„Ich habe Wellington heute morgen gesehen, Luch.“  
erzählte Oskar in nachlässigem Tone. „Er fragte  
mich, ob du morgen mit ihm ausfahren wolltest, und  
ich bejahte. Du siehst schrecklich abgespannt aus, und  
ich denke, etwas frische Luft müßte dir gut tun. Er  
will um elf Uhr hier sein.“

Luch blinnte ihren Gatten mit eigentümlichem Ge-  
sichtsausdruck an. Sie konnte nicht umhin, sich die  
Frage zu stellen, ob diese plötzlich erwachte Sorge  
für ihre Gesundheit nicht irgend einen Hintergedanken  
habe.

„Hast du morgen selbst etwas Besonderes vor?“  
fragte sie.

„Ich will nur Erwin Weed in Hampstead besuchen.“  
Er ist unwohl und hat mich, zu ihm zu kommen.“

Ihr Verkehr wurde immer gespreizter und un-  
gemüthlicher. Sie sah ihren Gatten tagelang kaum,  
und das einzige Geld, das im Hauswesen verwendet  
wurde, war jetzt ihr Gehalt. Glühende Hitze herrschte  
in diesen Augusttagen in der Stadt, und die junge  
Frau fühlte sich so müde und angegriffen, daß eine  
Fahrt ins Freie an Arturs Seite ihr als eine will-  
kommene Erholung erschien.

„Wirst du zum Speisen zurück sein?“ fragte sie  
ihren Gatten.

„Das weiß ich nicht. Es ist besser, du erwartest  
mich nicht.“

Luch entgegnete kein Wort. Sie hatte sich längst  
an dieses Leben der Entfagung gewöhnt, und ihre  
eigene Würde bewahrte sie davor, der Allgemeinheit  
zu verraten, wie peinlich es ihr sei. Zuweilen, wenn  
sie des Nachts wach in ihrem Bette lag, gedachte sie  
der Enttäuschungen, welche die Liebe ihr gebracht. Aber  
die Erinnerung an ihre kleine Elvira war ihre Schutz-  
wehr, und sie konnte das Dasein als kein verfehltes  
bezeichnen, welches ihr das Kind gebracht. Sie hatte  
Artur Wellington schon einige Zeit nicht gesehen, und

hatte es nicht übers Herz gebracht, ihm jene Glück-  
wünsche zu schreiben, welche sie ihm seiner Verlobung  
wegen zukommen lassen wollte. Nun war sie darauf  
gefaßt, daß er ihr am folgenden Tage selbst von dem  
Glück Mitteilung machen werde, das ihm anheimgel-  
fallen, und sie dachte sich aus, wie sie ihm mit einer  
warmen Herzlichkeit alles Gute wünschen wolle, das  
er in so reichem Maße verdiente.

Als der elegante Wagen am folgenden Morgen  
vorfuhr, war sie schon vollständig zur Ausfahrt ge-  
rückt. Artur sagte sich, daß sie ihm noch niemals vor-  
teilhafter erschienen sei, wenn auch ihre Wangen und  
ihre Lippen viel bleicher waren als sonst. Sie hatte  
stets verstanden, sich gut zu kleiden und hatte dies  
auch in den einigermaßen beschränkten Verhältnissen,  
in welchen sie jetzt lebte, nicht verlernt.

Baron Artur Wellington besaß sonst in bezug  
auf Frauenkleidung kein allzu kritisches Auge, während  
er aber jetzt die Wagendecke um sie legte, gestand  
er sich doch unwillkürlich, daß sie eine Erscheinung  
sei, auf welche jedermann mit Zug und Recht stolz  
sein könne.

„Nun, und wie geht es der Kleinen?“ fragte er  
lächelnd, während er an Luchs Seite Platz nahm und  
nach den Jägeln griff.

„O, ganz gut, aber ich will nicht von ihr reden,  
denn ich weiß, daß jede Mutter unausstehlich wird,  
wenn sie nur die Vorzüge ihres Lieblings anpreist.“  
Wo warst du denn während der langen Zeit, in  
welcher wir dich nicht zu Gesicht bekamen?“

„Ich war in Geschäften verreist!“ lautete seine  
mit großer Ruhe gegebene Erwiderung, und Luch  
sagte sich mit einem bisher ungekannten Gefühl des  
Schmerzes, daß sie recht gut wisse, welcher Art diese  
Geschäfte waren. Zweifelsohne war er auf seiner Herr-  
schaft gewesen, um dort alles für den Empfang der  
jungen Frau Instand setzen zu lassen. Sie scheute sich  
vor dem Augenblick, in welchem er ihr das erzählen  
werde und wollte sich, solange es irgend anging, nur  
dem Genuß der Stunde hingeben, sich selbst einredend,  
daß es doch nur Freundschaft sei, welche sie für ihn  
empfinde, und ihr der Gedanke, daß eine dritte Person  
zwischen sie und ihn treten könne, ihr einzig und

allein aus diesem Grunde peinlich sei.

„Ich verstehe. Wohin fahren wir heute?“

„Ich dachte, wir wollten nach Richmond fahren,  
dort ein Gabelstrüßchen einnehmen und dann die Fahrt  
weiter in den Park fortsetzen. Ich weiß, daß es kein  
besonders hübscher Plan für eine Landpartie ist, aber  
es wird heute überall voll sein, und du dürftest es  
nicht angenehm finden.“

„Ich war noch nie in Richmond und würde die  
Fahrt sehr gerne unternehmen,“ erwiderte sie, ihren  
Sonnenschirm aufspannend, und sich in den Kissen  
zurechtlegend. Sie hatte die Gabe, alles Unangenehme  
von sich wegzurücken und nur der Gegenwart zu  
leben, von ihrer italienischen Mutter geerbt. Tante  
Thydia hatte diese glückliche Veranlagung ihres Tempe-  
raments stets oberflächliche Gefühllosigkeit genannt.  
Momentan freute sie sich in vollen Zügen der herr-  
lichen Luft, wollte sie der harten, schweren Zukunft  
nicht denken, die vor ihr lag, wenn sie auch noch  
den einzigen Freund verlor, auf welchen sie bis jetzt  
in jeder Lebenslage hatte zählen können.

Nachdem sie in Richmond eingetroffen und das  
Gabelstrüßchen genommen, lustwandelten sie im Park.

„Hast du mir nichts mitzuteilen, Artur?“ fragte die  
junge Frau plötzlich.

„Dir etwas mitzuteilen?“ fragte er überrascht.  
„Du fragst mich das in einem so seltsamen Tone,  
und ich wüßte wahrlich nicht, was ich dir Besonderes  
zu sagen hätte.“

„Ich wäre aber so gern die erste, welche dir Glück  
wünscht. Emma erzählte mir neulich, daß alle Ver-  
anlassung dazu sei, Tante Thydia hat es ihr mitgeteilt.“  
„Sei so freundlich und setze mir klar und deutlich  
auseinander, was du von Emma gehört hast und  
wozu du mir Glück wünschen sollst!“ bemerkte er mit  
äußerster Ruhe.

„Mein Gott, zu deiner Verlobung mit Olga von  
Carew. Ich will nur hoffen, Artur, daß du recht, recht  
glücklich wirst.“

„Ich — Olga von Carew heiraten? Das ist ja  
das erste, was ich höre!“

(Fortsetzung folgt.)



## Unser Wille.

Das Ausland mag immer noch nicht genügend über die Ursachen des Krieges und unsere bisherigen Erfolge aufgeklärt sein, wenn auch in letzter Zeit darin eine Besserung eingetreten ist. Das Monopol des englischen Nachrichtendienstes ist nun einmal zu stark, aber die Wahrheit muß doch mit der Zeit der Länge weichen. Auch Feldpostbriefe und andere Mitteilungen nach dem Ausland werden zur Verbreitung der wirklichen Kriegslage beitragen, wie das ja auch schon in letzter Zeit vielfach geschehen ist. Ebenso sind die Meldungen, die in der Presse des Auslandes in den letzten Wochen verbreitet waren, wonach Deutschland oder Oesterreich-Ungarn den Frieden will, vollständig erfunden. Alle Schichten des Volkes sind darüber einig, daß ein Frieden nur zustande kommen kann, der unserer Weltmachtstellung entspricht und die gebrachten Opfer an Gut und Blut nicht umsonst dargebracht sein dürfen. Dies zeigte auch die machtvolle Kundgebung, die am Montag die hervorragendsten Führer aus allen Erwerbskreisen in den Philharmonien in Berlin veranstalteten und die bezeugte, wie entschieden das ganze deutsche Volk mit seiner Regierung und Heeresleitung eines Sinnes ist. Wenn das „Neutsche Bureau“ sich jetzt aus New-York eine Berliner Meldung übermitteln läßt, daß der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und der Generalkriegsminister von Falkenhayn einen Frieden erst dann zustimmen könnten, wenn Deutschlands Lage für die Zukunft völlig unangreifbar gemacht sei, und daß diese Ansicht in Deutschland allgemein sei, so hat das berühmte Telegraphenbureau damit eine Wahrheit ausgesprochen, die, ganz gleich, auf welchen Informationen beruhend, unbegreifbar ist. Man spricht bei uns weniger als in den Ländern unserer Feinde von der festen Entschlossenheit, durchzuhalten bis zum vollen Erfolg. Aber diese Entschlossenheit ist vorhanden, und es geschieht, ganz abgesehen von den militärischen Maßnahmen, im engeren Sinne auch auf wirtschaftlichem und finanziellen Gebiet in Ruhe alles, was nötig ist und geschehen kann, um die gerechte Sache bis zum letzten Ende durchzuführen.

Durch diesen Krieg beweisen wir aller Welt, was wir wert sind, und indem wir ihn bis zu einem vollständigen Erfolg führen, befunden wir unsere Entschlossenheit, künftig auch in aller Welt als das gelten zu wollen, was wir sind. Vor allem gilt es, unsern Handel von England unabhängig zu machen, das sich bisher von unserm Schweiße nährte, indem es von uns billige alle möglichen Waren kaufte, um sie vermöge seiner weitverzweigten Beziehungen auf fremden Märkten teurer zu verkaufen. Weil es unserer rührigen Kaufmannschaft von Jahr zu Jahr mehr gelang, die deutschen Waren über See ohne die kostspielige englische Vermittlung abzusetzen und weil die englische Exportindustrie im offenen Wettbewerb mit der deutschen immer mehr verfiel, streute die englische Diplomatie seit vielen Jahren die Saat des Hasses, die jetzt so reichlich aufgegangen ist. Wenn wir deshalb nicht auf Geltung in der Welt verzichten wollen, müssen wir diesen Krieg durchkämpfen.

Kein teilweiser Friede, das ist die Parole der drei Verbündeten. Gemeinsam siegen oder gemeinsam sterben; das klingt sehr bieder und pathetisch. Die große Idee scheint von England ausgegangen zu sein. Die englische Regierung verspricht sich viel von einer langen Dauer des Krieges und glaubt mit der Länge der Zeit dem deutschen Handel, auf den es abgesehen ist, am meisten zu schaden. Aber wie steht es mit den beiden anderen Schwurgemeinschaften auf dem europäischen Festland, insbesondere mit Frankreich? Frankreich windet sich unter der Faust des deutschen Siegers. Frankreich muß durch seinen Verbündeten leiden. Vielleicht kommt man in Frankreich auch zu dieser Erkenntnis und eripart sich das bittere Ende. Aber auch Rußland wird finanziell nach dem Kriege zusammenbrechen. Nur durch Frankreichs Milliarden konnte es überhaupt nur diesen Krieg führen. Diese Geldquelle hat jetzt versagt. Schon macht sich die Finanzmisere in diesem Lande geltend. Es sind doch gewiß verzweifelte Mittel, wenn man z. B. schon die Portulane erhöht, um Geld zu bekommen. Was nützen da die Millionen von Soldaten, mit denen uns die Gegner grüßlich machen wollen, wenn kein Geld da ist, um diese Millionenheere auszurüsten. England wird da wohl kaum einspringen, denn da kann dieser Krämer nichts verdienen. Das Geschäft ist hier in diesem Falle nicht rentabel. Dazu kommt die revolutionäre Bewegung in Südrussland, die durch die Finanzkrise nur noch gefördert werden muß. Die Entwicklung in Indien und Ägypten ist noch nicht vorauszusagen. Sicher aber ist, daß sie für England nicht günstig ist. Es ist wohl auch hier berechtigt, wenn man sagt: England hat den großen Mund, aber es steht nichts dahinter. Wir leben in einer Zeit, die uns alle kennt, auch der geringste unter den deutschen Brüdern kennt nur noch das Vaterland. Wahre Menschlichkeit ist es, die diesen Opfermut erzeugt, und so wird das deutsche Volk es sein, was das Ziel des großen Nazareners wahr machen wird: Friede auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen! Nicht das heuchlerische England, noch das barbarische Rußland, oder das revanchelustige Frankreich ist der Führer der Menschlichkeit, sondern das sittlich hochstehende Deutschland. Und darum muß der Sieg unser werden: trockneledem und alledem. Zum Segen — ganzen Menschheit.

## Eine große Kundgebung der deutschen Erwerbsstände.

Berlin, 28. Septbr.

Zu einer gewaltigen Kundgebung versammelten sich am Montag tausende von Männern des deutschen Erwerbslebens in dem Riesensaal der Berliner Philharmonie. Der Deutsche Handelsrat, der Deutsche Landwirtschaftsrat, der Kriegsaussschuß der deutschen Industrie und der Deutsche Handwerks- und Gewerbelamter hatten die Einladung ergeben lassen. Die Orchesterbühne war zu einem großen Haine umgestaltet, in dessen Mitte die Kaiserbüste stand. Pünktlich eröffnete der greise Präsident des Deutschen Handelsrates Dr. Kämpf die Versammlung, deren hervorragendste Führer mit zahlreichen Parlamentariern am Vorstandstisch auf dem Podium Platz genommen hatten. In der tiefen und doch unendlich großen und erhebenden Zeit,

so sagte der Vorsitzende, die zu verleben uns vergönnt ist, vereinen sich Vertreter von Landwirtschaft und Industrie, Handel und Gewerbe zu dieser gemeinsamen Sitzung. Schwere Lasten sind der Gesamtheit auferlegt, schwere Sorgen hat jeder einzelne getragen. Wer aber glaubt, durch die Drohung, den Krieg in die Länge zu ziehen, das deutsche Volk und das deutsche Wirtschaftsleben mürbe zu machen, der hat sich verrechnet. Wir halten aus, bis das Ziel dieses riesenhaften Kampfes erreicht ist. Und unser Ziel kann nur sein: Selbstbestimmung für unsere politische, Selbstbestimmung für unsere wirtschaftliche Entwicklung für alle Zukunft.

Mächtig erklang das vom Präsidenten ausgebrachte Hoch auf den Kaiser durch die weiten Hallen, worauf Geh. Kommerzienrat Dr. Neven du Mont das Wort erhielt, der am Schluß seine anfeuernden, hoffnungsvoll anklingenden Rede der Versammlung folgende Erklärung vorlegte:

„Ein frevelhafter Krieg ist gegen uns entbrannt, eine Welt von Feinden hat sich verbündet, um das Deutsche Reich politisch und wirtschaftlich zu vernichten. Voll Zorn und voll Begeisterung hat, um seinen Kaiser geschart das deutsche Volk sich einmütig erhoben. Jeder unserer Krieger in Heer und Flotte weiß, daß es sich um Sein oder Nichtsein des Vaterlandes handelt. Daher haben unsere Truppen ihre glänzenden Erfolge errungen, daher wird ihnen der Sieg beschieden sein. Hierfür bürgt auch die Stärke und Gesundheit unserer Volkswirtschaft, der beispiellose Erfolg der mit fast 4½ Milliarden Mark gezeichneten Kriegsanleihe. Nun hat der Krieg uns schwere wirtschaftliche Lasten auferlegt. Freudig sind sie auf das Vaterland übernommen; zu jedem weiteren Opfer bereit sind alle Teile des deutschen Wirtschaftslebens. Landwirtschaft, Industrie, Handel und Handwerk sind einmütig entschlossen, bis zu einem Ergebnis durchzuhalten, das den ungeheuren Opfern dieses Krieges entspricht und dessen Wiederkehr ausschließt. Dann wird die gesicherte Grundlage gegeben sein für neue Blüte, neue Macht, neue Wohlfahrt des Deutschen Reiches.“

## Der Krieg.

### Der Kampf um Verdun

B. Berlin. Die Schließung des eisernen Ringes um Verdun wird von verschiedenen Blättern besprochen. Als eine der bemerkenswertesten haben wir die Besprechung im „Berl. Lokal-Anz.“ hervor, die von einem alten preussischen Offizier stammt: Unsere vorzügliche Artillerie wird allerdings in der vernachlässigten schweren Artillerie der Franzosen mit ihren 120 und 150 Millimeter-Kanonen keinen ebenbürtigen Gegner finden, und die veraltete 180 Millimeter-Kanone wird den Verteidigern auch wenig nützen. Was die Mörser anbetrifft, so hat der größte französische Mörser kein größeres Kaliber als 27 Ztm. So wird Verdun seinen Todeskampf mit wenig Aussicht auf Erfolg beginnen. Daß es sich aber tapfer verteidigen wird, steht außer Frage, denn die Franzosen haben sich bisher im allgemeinen vorzüglich gehalten. Weil es sich aber tapfer verteidigen wird, möchten wir raten, nicht unüberdacht früh ein Resultat unserer 42 Ztm.-Mörser zu verlangen. Sollte dieses bald kommen, so wollen wir es gewiß mit Dank annehmen, aber wir wollen andererseits nicht vergessen, daß unsere Feldgrauen an dieser Stelle der Maas ein ganz besonderes schweres Stück Arbeit zu bewältigen haben.

Ist es uns aber gelungen, durch die in die Verteidigungslinie Toul-Verdun nunmehr gelegte Breche frische Truppen gegen die rechte französische Flanke zu schicken, so ist dieser Erfolg von höchster Bedeutung. Bis heute hat sich an der für uns durchaus günstigen und hoffnungsreichen Gesamtlage nichts Bedeutendes geändert. Hoffen wir deshalb zuversichtlich weiter, denn die verheißungsvolle Stunde wird für uns kommen.

### Die deutschen Flieger über Paris.

D. Mailand. Der „Secolo“ meldet aus Paris: Ein deutscher Eindecker hat unter dem Schutze des Nebels über Paris in der Umgebung des Eiffelturms eine Bombe abgeworfen und dadurch einen Mann getötet und eine Frau verletzt. Man glaubt, daß die Bombe dazu bestimmt war, die drahtlose Station auf dem Eiffelturm zu zerstören.

### Bombentwürfe über Ostende.

Ostende. (Priv.-Tel., Str. Press.) Ein „Zeppelin“ flog über Ostende und warf mehrere Bomben herab. Eine fiel in ein Wäldchen, eine zweite auf den Fischmarkt, eine dritte in ein Wasserbecken. Dann verschwand das Luftschiff wieder in der Richtung nach Zeebrügge, woher es gekommen war.

B. Rotterdam. Englischen Blättern zufolge hat ein Zeppelin eine Bombe auf den belgischen Postdampfer „Leopold“ geworfen. Das Schiff soll keinen Schaden erlitten haben. Ferner warf ein deutscher Flugzeug eine Bombe auf Boulogne-sur-mer. Die Bombe ist auf der Schiffswerft geplatzt, soll aber auch hier wenig Schaden angerichtet haben.

### Aus den Kolonien.

B. London. Wie die Admiralität mitteilt, hat sie von Vizeadmiral Patey ein Telegramm erhalten, daß Friedrich-Wilhelmshafen, der Sitz der deutschen Regierung von Deutsch-Neuguinea von australischen Truppen besetzt worden ist, ohne bewaffneten Widerstand zu finden. Der Feind ist offenbar bei Herberhöhe versammelt, wo Kämpfe stattgefunden haben. In Friedrich-Wilhelmshafen wurde die britische Flagge gehißt und eine Garnison eingerichtet.

### Belagerungszustand in Holland.

D. Amsterdam. Die niederländische Regierung droht mit der Verhängung des Belagerungszustandes über die großen Handelsstädte Amsterdam und Rotterdam, weil die Kaufleute die Anordnungen der Regierung hinsichtlich des Ausfuhrverbotes zu umgehen versucht haben. Die Verhängung des Belagerungszustandes hätte neben anderen Unannehmlichkeiten auch die Zensur über die Presse im Gefolge.

### Die Pest.

D. Kristiania. Nach einem Rundschreiben des norwegischen Ministers für soziale Wohlfahrt ist u. a. in folgenden Ländern die Pest ausgebrochen: Vorderindien, Birma, Tongking, Formosa, Japan und Ägypten. Das Auftreten der Pest in den englischen Kolonien ist deshalb besonders bedenklich, weil England durch die angedachte beabsichtigte Ueberführung indischer

Truppen nach Europa einer Verschleppung der Seuche nach Europa die Tür öffnen würde.

### Englische Verluste.

B. In Erörterung der großen Verluste, die die Engländer und Deutschen an Offizieren gehabt haben, schreiben die „Times“: Die Engländer haben im Laufe eines Monats 2100 tote, verwundete und vermisste Offiziere verloren. Da fünf Infanterie-Divisionen am Kampfe teilnahmen, von denen jede etwa 600 Offiziere hat, so haben die Engländer über drei Fünftel aller Offiziere verloren.

### Bulgarische Einsicht.

B. Sofia. (Nichtamtlich.) Die nationalistischen Zeitungen veröffentlichen mit großer Genugung die Erklärung des Freiherren von Fuchs, wonach Oesterreich-Ungarn dafür eintrete, daß Mazedonien Bulgarien zu fallen müsse. „Kambana“ vergleicht damit die unbestimmten russischen Versprechungen, wonach Bulgarien Wünsche nach Möglichkeit erfüllt werden würden, falls Bulgarien den Russen und Serben helfen wollte. „Kambana“ fährt fort: Diese unbestimmten Versprechungen sind offenbar auf eine neuerliche Täuschung berechnet. Jahrzehntlang hat Rußland behauptet, Mazedonien sei nicht von Bulgaren bewohnt, sondern von der eigenen slavischen Rasse. Jahrzehntlang haben die russischen Konsuln in Mazedonien die Serben und Griechen gegen die Bulgaren unterstützt. Die vorjährige Katastrophe Bulgariens ist gleichfalls das Werk Rußlands. Alle russischen Versprechungen sind schon darum gänzlich wertlos, weil die Erfüllung des nationalen Ideals Bulgariens nur auf Kosten Serbiens, also der Triple-Entente, erreichbar ist. Das bulgarische Volk fordert heute eine rein bulgarische Politik, ohne russophile Einschüchtigungen, ohne Männer wie Gischow und Danew, die Bulgariens Katastrophe verschuldeten, und die heute wegen Landesverrats in Untersuchung stehen.

## Verschiedene Nachrichten.

Die gerechte Strafe. Das Kriegsgericht in Toul verurteilte einen belgischen Chauffeur zu zehn Jahren Zuchthaus, weil er den deutschen Truppen ein Hindernis in den Weg legte, indem er ein mit Beschlag belegtes Automobil durch Abschrauben eines Maschinenteils unbrauchbar machte.

Hohe Auszeichnung für einen Leutnant. Wie der „Berl. Lok.-Anz.“ erfährt, hat der Leutnant im 8. Garderegiment zu Fuß Otto von der Linde, Sohn des Amstergeschichtsforschers von der Linde in Potsdam, für die Ueberwindung eines Forts von Namur vom Kaiser den Orden pour le merite erhalten.

Wetterlee suspendiert. (B. V. Nichtamtlich.) Wie dem „Erfasser“ von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, hat das bischöfliche Gericht in Straßburg den Abbe Wetterlee wegen seines Verhaltens seit Anfang des Krieges suspendiert und seinen Namen aus der Liste der Diözesanpriester gestrichen.

Ein russischer Kreuzer gesunken. Nach Meldungen aus Norwägen ist ein russischer Kreuzer älteren Typs bei Baltisch-Port bei dem Versuch, das Wrack des deutschen Kreuzers „Magdeburg“ zu bergen, auf Grund gestochen.

Ein französisches Kriegsschiff vernichtet. Die „Köln. Zig.“ meldet aus Zadar in Dalmatien: Am 18. September bombardierten österreichische Kriegsschiffe Antivari und vernichteten dabei eine große Abteilungs Montenegro, wie auch ein französisches Kriegsschiff, das von nicht weniger als 24 Granaten auf einmal getroffen wurde, wobei alle sechs Schornsteine samt der Kommandobrücke in die Luft flogen.

Die Bank von England beschloß, wie über Rotterdam aus London gemeldet wird, die Einschränkung ihres Diskontgeschäfts dahin, daß nur Wechsel, die mindestens schon drei Tage laufen, diskontiert werden können.

D. Geschlossener Hafen in Southampton. Die Admiralität in London teilt mit, daß der Hafen von Southampton bis auf weiteres für Handelschiffe geschlossen ist.

D. Der neue König von Albanien. Der „Corriere della Sera“ erhält aus Durazzo folgende Drahtnachricht: Der albanische Senat hat nach sehr lebhaften Auseinandersetzungen den türkischen Prinzen Durhan Edin Essendi, einen Sohn des früheren Sultans Abdul Hamid, zum König von Albanien proklamiert.

## Locales und Provinzielles

Schliersee, 29. September 1914.

e Feldpostpakete. Mit Zunehmen der kälteren Jahreszeit wird der Wunsch der Angehörigen der im Felde stehenden Soldaten immer dringender, den lehreren warme Unterkleider, Wäsche usw. senden zu können. Für den Bereich des 18. Armee-Korps, ist, wie bereits bekanntgab, ein besonderer Pakeldienst eingerichtet worden. Für die Versendung haben wir in letzter Nummer eine Anleitung gegeben. Die Pakete dürfen das Gewicht von 5 Kg. nicht übersteigen. Die Verpackung ist besonders sorgfältig herzustellen, da die Pakete starken Druck aushalten müssen, ohne dabei Schaden zu leiden. Vor allen Dingen aber muß, wie bei allen Sendungen für das Feld, die Adresse deutlich geschrieben, fest auf dem Paket angebracht und peinlich genau sein, auch vollständig ausgeschrieben sein. Also keine Abkürzungen für „Regiment“, „Bataillon“ usw. Leicht verderbliche Waren dürfen nicht beigegeben werden. Pakete für Einzel-Empfänger sogenannter Abteilungen des 18. Armee-Korps und des 18. Reserve-Armee-Korps, nämlich:

die Infanterie- und Landwehr-Regimenter Nr. 80, 81, 87, 88, Ulanen-Regiment 6, Feldartillerie-Regiment Nr. 21 und 63, Pioniere Nr. 21 und Nr. 25, Feldartillerie-Regiment Nr. 27, Zubatillerie-Regiment Nr. 3, Eisenbahn-Regiment Nr. 2 und 3, Landsturm-Bataillon Hanau, Wehlar, Oberlahnstein und Frankfurt a. M.; ferner für die dem 18. Armee-Korps und Reserve-Armee-Korps angehörenden selbstständigen Maschinengewehr-Abteilungen, Munitionskolonnen, Proviant-Kolonnen, Brücken-Train, Fuhrpark-Abteilung,



Sanitätsstruppen, Feld-Lazarett, Scheinwerfer-Abteilung, Feldtelegraph-Feldtelefon, Feldpost, Kraftfahrzeuge-Abteilung

können außer an die Standorte der vorstehend aufgeführten Regimenter auch an die Clappen-Kommandantur I und II in Frankfurt a. M. gesandt werden.

Die dem 18. Armee-Korps angehörenden Regimenter, die vorstehend nicht aufgeführt sind, gehören zur Clappen-Kommandantur III in Darmstadt, Hauptbahnhof-Pakelleistungen für diese erfolgen also dorthin.

Pakete für andere Armee-Korps.

Pakete an Empfänger in anderen Armee-Korps sind gleichfalls zulässig. Es sind dabei die oben angegebenen Vorschriften gütlich und genau zu beachten. Solche Sendungen sind an das betreffende Regiment und zwar an dessen Standort (Garnison) zu adressieren. Die Zusage kann auch durch die Post erfolgen. In diesem Falle müssen die Pakete bis zum Standort frei gemacht sein. Das Porto beträgt bis zu 3 kg 20 Pfg., bis zu 5 kg 50 Pfg. Es wäre freilich zu wünschen, daß das Reichspostamt für solche Sendungen, die vielfach von unbemittelten Personen aufgegeben werden, Postfreiheit zugelassen würde. Diese Sendungen sind mit folgender Adresse zu versehen:

|                                 |          |
|---------------------------------|----------|
| Absender:                       |          |
| An die                          |          |
| Immobilien-Clappen-Kommandantur |          |
| des                             |          |
| Armee-Korps                     |          |
| zur Weiterbeförderung an:       |          |
| Armee-Korps                     | Kompanie |
| Division                        | Escadron |
| Regiment Nr.                    | Batterie |
| Bataillon                       | Kolonne  |

Solche vorgedruckte Adressen sind bei den Postämtern erhältlich. Es ist der Deutlichkeit wegen nützlich, diese vorgedruckten Adressen zu benutzen. Von dem Standort der Regimenter gehen diese Pakete an die sogenannten Sammelstellen und werden von dort nach Gelegenheit weiterbefördert. Da jetzt regelmäßige Züge für jede Armee zur Verfügung stehen, ist anzunehmen, daß ihre Beförderung nach Möglichkeit beschleunigt wird.

Das Eisene Kreuz. Ein weiterer Sohn des Herrn Direktors von Sydow, Hauptmann von Sydow, ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. — Man unterscheidet drei verschiedene Dekorationen: das Eisene Kreuz 2. Klasse, das am schwarz-weißen Bande im Knopfloch getragen wird, ist doppelseitig und besteht aus zwei gegossenen Einzelteilen, die nach erfolgter Prüfung der Initialen durch einen Silberrand zusammengefügt werden. Das Eisene Kreuz 1. Klasse, das man an der linken Seite ohne Band trägt, ist nur einseitig und aus silberner Unterlage. Dann gibt es noch das Großkreuz zum Eisernen Kreuz, eine außerordentlich hohe, bisher noch nicht verliehene Auszeichnung für Armee-Führer, das an einem breiten, schwarz-weißen Bande um den Hals getragen wird. Nichtkombattanten tragen das Eisene Kreuz an einem weiß-schwarzen Bande.

Veröhnung. Unsere israelitischen Mitbürger feiern morgen das Fest der Veröhnung.

Die Herbstferien an der hiesigen Volkshochschule beginnen am 5. und dauern bis 19. Oktober.

Gerichtsassessor Mehl, 3 B. am Amtsgericht in Elville, ist als Hilfsrichter an das Amtsgericht Herborn versetzt.

Papier gegen Kälte. Ein Veteran weist auf die bekannte wärmende Wirkung von Papierhüllen hin: „Ein altes, aber verhältnismäßig wenig angewandtes Mittel gegen Erkältung liefert uns das Papier. Selbst Veteran, der den Winterfeldzug 70/71 mitmachte, habe ich durch auf Brust und Rücken getragenes Zeitungspapier jede Erkältung ferngehalten. Ich hatte auch sonst wenig unter Kälte und Feuchtigkeit zu leiden, da das Papier die schädliche Einwirkung nasser Kleider auf den Körper verhinderte. Gegen kalte Füße empfiehlt es sich, die Füße über den Strümpfen mit Papier einzuwickeln. Da Papier überall zu haben ist, so glaube ich, meinen Kameraden mit dieser Anregung einen guten Dienst zu erweisen.“

Vorschriftswidrige Feldpostkarten. Von der Privatindustrie sind Feldpostkarten mit Antwort in den Verkehr gebracht worden, bei denen die anhängende Antwortkarte den Vordruck für die Adresse nicht innen, sondern außen trägt. Derartige Formulare sind vorschriftswidrig, weil die Postanstalten, wenn der Absender beide Adressen ausgefüllt hat, nicht wissen können, welche von beiden maßgebend ist. Das Publikum wird daher vor derartig vorschriftswidrigen Feldpostkarten gewarnt, da sie die Post zu rückweisen muß.

Reiche Brombeeren. Das sommerliche Wetter der letzten Wochen ist dem Beerenobst in den Wäldern sehr zu statten gekommen. Vor allem sind die Brombeeren in großen Mengen herangereift. Der Preis dafür ist infolgedessen sehr herabgegangen, dennoch springt bei der reichen Ernte ein schöner Verdienst für die Bewohner der Walddörfer heraus.

## Allelei über den Krieg.

Deutsche Grobmüt.

Mitten in demurchtbarsten Haß, den der Krieg erzeugt, ist man besonders gütlich, Züge von Edelmut und humaner Gesinnung verzeichnen zu können, an denen man erkennt, daß die Solidarität, das Gefühl der Brüderlichkeit der ganzen Kulturmenschen sich trotz allem nicht ganz unterdrücken läßt. Das sind auch die Dinge, an die man sich nach dem Kriege gerne erinnert, um auf ihnen die Grundlagen friedlicher Empfindungen von Volk zu Volk von neuem aufzubauen. Ein solcher wohlthätiger Vorgang ist es, von dem jetzt der Londoner „Daily Mail“ berichtet: General von Pletten-

berg verlangte von der Stadt Epernay (die vorübergehend von deutschen Truppen besetzt war) eine Kriegsteuer von 140 000 Mark, welche Summe ihm in bar ausgehändigt wurde. Kurz bevor jedoch die deutschen Truppen weiterzogen, ließ General von Plettenberg den Bürgermeister zu sich rufen und gab ihm die Summe zurück mit den Worten: „Ich tue dies in Anbetracht der guten Pflege und guten Behandlung, die unsere deutschen Verwundeten in den Hospitälern von Epernay gefunden haben.“

Niederträchtigkeiten von Engländern.

Ein Offizier aus der Front erzählt wie folgt: Am Montag, den 14. September, wurde ich an der Mäue als Adjutant im . . . Reserve-Regiment vorgeschickt, um festzustellen, wie das Gefecht stand. Uns gegenüber lag reguläre englische Infanterie. Als ich auf der Höhe ankam, sah ich vor mir eine englische Schützengrabenlinie in der Front herantreten mit hochgehobenen Händen und Gewehr. Hinterher wurde ein weißes Tuch getragen, so daß wir anzunehmen berechtigt waren, daß diese Engländer sich ergeben wollten. Sie riefen uns zu: „Wir schießen!“ Wir glaubten nun sicher, daß sie um Gnade flehten. Als sie aber auf etwa zehn bis zwanzig Schritte herangekommen waren, knieten sie plötzlich nieder und begannen zu schießen. Jetzt wurde uns plötzlich klar, daß diese Engländer uns in verräterischer und völlerrechtswidriger Weise hintergangen hatten. Wir sahen uns einer Uebermacht gegenüber, wurden umzingelt, ein Teil meiner Leute fiel, und ein kleiner Rest wurde gefangen genommen. Auch ich befand mich auf ganz kurze Zeit in der Gewalt der Feinde. Aber einen günstigen Moment erfassend, gelang es mir noch, indem ich einem Engländer den Schädel spaltete, zu entkommen. Trotz des heftigen Infanterie- und Artilleriefeuers hinter mir und meinen Leuten gelang es, uns wieder mit unserer Truppe zu vereinigen. Hier liegt also eine neue Niederträchtigkeit englischer Soldatentruppen vor. Auch an anderen Stellen sollen ähnliche Vorkommnisse sich ereignet haben. Man kann sich vorstellen, wie derartige Vorkommnisse die Stimmung unserer braven Truppen gegen die infamen Engländer „verbessert“.

Der gute Kamerad.

Ein in dem Heidelberger Lazarett liegender Schwerverwundeter aus Berlin erfuhr infolge von drei Operationen eine derartige Schwächung, daß nach der Ansicht des Arztes nur eine Bluttransfusion die Rettung bringen konnte. Sofort meldete sich ein im Lazarett liegender Kamerad. Die Blutübertragung wurde vorgenommen und der Schwerverwundete gerettet. Das Befinden des treuen Kameraden ist den Umständen nach ebenfalls gut.

Latin. Hans: Wir wollen Krieg spielen! — Georg: Ja, ich bin der Deutsche, Du der Franzose. Hans: Nein Georg, so lange Du keine bessere Schube anhaft, mußt Du der Franzose sein.

## Krieg und Landwirtschaft.

Der schon seit einigen Jahren drohende Weltkrieg ist plötzlich jetzt über uns hereingebrochen und dank unserer vorzüglichen Armee und deren energischer Führung bis jetzt für uns siegreich verlaufen. Der Waffenerfolg allein gibt jedoch in diesem Völkerringen den Ausschlag nicht, nach einem Ausspruch des englischen Premierministers bringen die wirtschaftlichen Mittel der einzelnen Parteien die Entscheidung. Deshalb muß jeder deutsche Bürger je nach seinen Verhältnissen dafür sorgen, daß diese wirtschaftlichen Verhältnisse auch in der jetzigen ersten Zeit für uns günstig bleiben.

Da hat besonders der deutsche Landwirt eine hervorragende Aufgabe zu erfüllen, indem er neben Maßnahmen intensiver Bodenbearbeitung und sonstigen Vorbereitungen zur Saat durch eine reichlich bemessene Düngung die Unterlagen zur Erreichung möglichst hoher Ernten gibt. Es gilt jetzt zu zeigen, daß wir unabhängig vom Auslande — uns selbst zu ernähren vermögen, und es ist Pflicht eines jeden Landwirts, auf eine möglichst reiche Ernte im nächsten Jahre hinzuwirken. Reichliche Düngung mit Stickstoff in Form von Chlorsalpeter, schwefelsaurem Ammoniak oder Kalkstickstoff, mit Phosphorsäure im Thomasmehl oder Superphosphat und mit Kali als Kalinit oder 40% Kalisalz bildet eine Hauptbedingung zur Erzielung hoher Erträge. Namentlich ist die Kalidüngung zu beachten, die nicht nur bei der Erhöhung der Erträge eine große Rolle spielt, sondern auch andere, bedeutende Eigenschaften hat: In erster Linie wird durch eine starke Kaligabe bei Getreide, namentlich nach Alee, das mit Rechi gefährdete Lager verhindert, indem der Aufbau des Halmes kräftiger und somit widerstandsfähiger gegen äußere Einflüsse wird. Ferner hat man beobachtet, daß die Reife auf den mit Kali gedüngten Feldern zeitiger eintritt, als auf denen, welche kein Kali erhalten haben. — Wo bei dem herrschenden Wagemangel Kalisalze zur zeitigen Herbstdüngung nicht mehr zu haben sind, kann man sie im Frühjahr auch als Kopfdünger geben, in diesem Falle ist dem 40% Kalisalz der Vorzug zu geben.

Zum Schluß richten wir an jeden deutschen Bauer die ernste Mahnung, gerade in diesen schweren Zeiten nicht am unrichtigen Ende zu sparen, eine richtige und reichliche Kunstdüngeranwendung in Verbindung mit den sonstigen Kulturmaßnahmen ist ein Gebot der Selbsterhaltung von Staat und Volk.

## Die russische Heeresstärke.

Folgende Berechnung der russischen Heeresstärke entnehmen wir der neuesten Nummer des „Militärwochenblattes“: Durch die Kämpfe, die sich jetzt in Ostpreußen und bei Lemberg abgespielt haben, ist einige Klarheit über die Kriegsgliederung der russischen Armee gewonnen. Die russische Armee gliedert sich im Frieden: 1. Militärbezirk Petersburg (Garde, 1., 18. und 22. Armee-Korps.)

2. Militärbezirk Wilna (2., 3., 4. und 20. A.-K.).
3. Militärbezirk Warschau (6., 14., 15., 19. und 21. Armee-Korps.)
4. Militärbezirk Kiew (9., 10., 11., 12. und 21. Armee-Korps.)
5. Militärbezirk Odessa (7. und 8. Armee-Korps.)
6. Militärbezirk Moskau (Gren., 5., 13., 17. und 25. Armee-Korps.)
7. Militärbezirk Kasan (16. und 24. Armee-Korps.)
8. Militärbezirk Kaukasus (1., 2. und 3. kaukasisches Armee-Korps.)
9. Militärbezirk Turkestan (1. und 2. turkestanisches Armee-Korps.)
10. Militärbezirk Irkutsk (2. und 3. sibir. A.-K.).
11. Militärbezirk Amur (1., 4. und 5. sibir. A.-K.).

Soweit hier bekannt, formiert Rußland im Kriegsfalle 38 Reserve-divisionen, die voraussichtlich im jetzigen Kriege zu 19. Armee-Korps zusammengefaßt sind und die Nummern 26 bis 44 erhalten haben.

Nach den Meldungen des Generalobersten von Hindenburg setzte sich die leghin südwestlich Insterburg geschlagene Rarew-Armee zusammen aus den Korps Nr. 2, 3, 4 und 20, also denjenigen des Militärbezirks Wilna. Außerdem wurde eine Grodnoer Reservearmee, bestehend aus dem 22. und Teilen des 6. und 3. sibirischen Armee-Korps, bei Ivd geschlagen.

In Polen sind deutsche Truppen mit dem 3. kaukasischen Armee-Korps in Verührung gekommen. Diese beiden Meldungen zeigen, daß Rußland nach dem strategisch richtigen Grundsatz verfahren ist, möglichst starke Kräfte zur Entscheidung heranzubringen, und daß es sich daher nicht scheut, entgegen mancher anderen Annahme, seine sibirischen und kaukasischen Armee-Korps zu dem europäischen Kampf heranzuziehen. In den unter dem Namen Schlacht bei Tannenberg benannten Kämpfen sind fünf russische Armee-Korps geschlagen worden. Man darf wohl annehmen, daß diese den nördlichen Korps des Militärbezirks Warschau entnommen waren. Zu denen gehören das 14., 15. und 23. Korps, diese sind vielleicht verstärkt worden durch die westlichen Korps des Militärbezirks Moskau, und zwar das 13. und das Grenadier-Korps, sowie die in Warschau stehende 3. Garde-Infanterie-division.

Die restlichen Korps des Militärbezirks Petersburg, nämlich das Garde, 1. und 18. Korps, sind offenbar gegen Oesterreich eingesetzt und haben dafür sibirische Truppen den Schutz von Finnland und der Hauptstadt Petersburg übernommen.

Wenn man annimmt, daß die ostsibirischen Korps (1., 4. und 5.) in ihren Standorten belassen sind und die beiden turkestanischen Korps vielleicht teilweise die Deckung des kaukasischen Gebietes übernommen haben, so hat Rußland gegen Oesterreich seine Hauptmacht mit etwa 18 bis 19 Friedensarmee-Korps und etwa 13 Reserve-Korps einsetzen können.

Von der sehr großen russischen Gesamtmacht von 32 aktiven Korps und etwa 26 Reserve-Korps kann man in Abzug bringen etwa 9 bis 10 Armee-Korps, die in Ostpreußen bei Tannenberg und Insterburg so gründlich geschlagen wurden, daß ihr Wiederauftreten zunächst unwahrscheinlich ist.

Die österreichischen Armeen Danik und Aussenberg haben bei Krasnik und Jamosc auch mindestens 6—7 Armee-Korps aufs Haupt geschlagen. Die Gesamtzahl der noch leidlich intakten russischen Armee-Korps hat sich daher schon erheblich verringert.

## Vermischtes.

Papier als Nothilfe gegen die Kälte. Es hat bereits ein Veteran auf den Wert des Papiers im Felde aufmerksam gemacht. Die „Deutsche Wochenszeitung“ schreibt nun noch: Wer Angehörige beim Heere hat, soll ihnen so oft als möglich die gewohnten Zeitungen zugänglich machen, sie spinnen die trauten Verbindungsfäden zur Heimat und erfreuen dadurch in den seltenen Ruhestunden das Herz unserer tapferen Krieger. Aber auch, wenn die Zeitungen gelesen sind, hört ihr Nutzen für den Soldaten nicht auf, sondern sie erfüllen noch als Nothilfe gegen die Kälte einen ungemein wertvollen Zweck. Geübte Sportleute haben die folgenden Ratsschlüsse oftmals erprobt: beim Postensetzen wird selbst beim stärksten Winddruck die Brust mit einem durch das Einkleben mehrerer Zeitungen zwischen Hemd und Hosenträger. Soll Brust und Rücken gleichzeitig geschützt werden, so verfährt man folgendermaßen: Man schneidet in die für die Brust und Rücken bestimmten Zeitungslagen möglichst tiefe halbe Halsauschnitte, damit auf der Schulter die Teile sich decken, läßt sich von einem Kameraden das Rückenteil anlegen und verbindet auf der Schulter das Brustteil mit dem Rückenteil, was am besten durch einige Fadenstücke geschieht. Ist die Zeitung groß genug, so kann ein kreisförmiger Ausschnitt zum Durchstecken des Kopfes hineingeschnitten werden. Beim Wital dienen zwischen Waffentrock und Mantel geschobene Zeitungslagen gegen Durchschlagen der Erdschichtigkeit und somit als Schutz gegen Erkältungen. Bei der Gewohnheit, auf einem Arm zu schlafen, ist es ratsam, Zeitungen um den Arm zu wickeln. Haben sich rheumatische Schmerzen schon geltend gemacht, so kann man durch örtliche Umwickelungen auch hier bald Besserung erreichen. Wir wollen noch betonen, daß es nicht unbedingt Zeitungspapier sein muß, um diese Wirkungen zu erzielen, ein jedes Papier hat als schlechter Wärmeleiter die gleichen guten Eigenschaften. Es ist die Pflicht aller, welche Angehörige im Felde haben, diese auf den segensreichen Wert des Papiers aufmerksam zu machen und sie in regelmäßigen Besitz von Zeitungen zu bringen, um die Vorteile ausnützen zu können.

**Frisch eingetroffen!**  
**geräucherte Bückinge**  
und  
**Frankfurter Würstchen.**  
**Jean Wenz.**



Ein Angehöriger der sozialdemokratischen Partei, der im Westen gegen die Franzosen kämpfte, sich dann sechs Tage in französischer Gefangenschaft befand und auf der Verlustliste als „Vermisster“ aufgeführt war, hat an seine Eltern in Jena einen Brief geschrieben, den wir hier nach der „Weimar. Volksztg.“ wiedergeben:

Liebe Eltern! Um Euch von der Betrübniß durch mein Vermißtsein zu erlösen, will ich Euch mittheilen, daß ich sechs Tage in französischer Gefangenschaft war, aber wieder entkommen bin. Es war am 24. August, als Leutnant von Wild und vier Dragoner, darunter ich, freiwillig eine Stellung feindlicher Fußartillerie erkundeten. Wir besamen sehr starkes Feuer aus dichtem Wald. Plötzlich stießen wir auf feindliche Infanterie. Wir hatten Glück und kamen durch. Als wir einen Kilometer weiter waren, standen wir direkt vor schwerer Artillerie. Abzehr machen, und nach der Flanke verziehen, war eins. Als wir ungefähr  $\frac{1}{2}$  Stunde geritten waren, kamen wir auf eine Patrouille vom Infanterie-Regiment . . . Diese gab uns Auskunft über noch zwei Patrouillen vom Infanterie-Regiment . . . Es waren im ganzen drei Infanteriepatrouillen von 36 Mann, und wir 5 Mann. Wir haben der Infanterie den Weg gezeigt, und diese machte nachts 2 Uhr, als die Artillerie sich zur Ruhe gelegt, einen Sturmangriff mit aufgespiztem Bajonett. Wir hatten dabei nur 6 Verwundete. Aber nicht eine der feindlichen Artillerie kam davon. Es war um uns gegen 4 Uhr auf dem Rückmarsch; zwischen der Feldartillerie und Infanterie sind wir auf eine feindliche Kompanie gestoßen, und diese schossen uns unsere Pferde unterm A . . . weg. Wenn wir die drei Patrouillen noch bei uns gehabt hätten, wären wir sicher abgongekommen; aber wir vier Mann und der Leutnant konnten nicht weiter. Geschossen haben sie ja nicht so viel, weil sie uns gern so haben wollten.

Wir haben uns geweheit, so lange wir konnten.

Uns wurden die Hände auf den Rücken gebunden. Von zwölf Franzosen wurden wir abgeführt. Uns ging es aber nicht wie den Franzosen, die froh sind, wenn sie gefangen werden, die essen und trinken in Deutschland und lassen es sich gut gehen. Bei jedem Schritt und Tritt hatten wir einen Gewehrstoß im Kreuz oder wir wurden mit Bajonettspitzen gepökt. Unter solchen Qualen sind wir gelaufen bis mittags 2 Uhr nach St. L. hinter C. Als wir C. passierten, sind wir von den Einwohnern mit Steinen beworfen worden, und alle Schandthaten haben sie uns angehängt. Hier habe ich das erste Blut auf französischem Boden verloren durch einen Steinwurf an den Kopf. In St. L. sollten wir verladen werden. Das war am 26. August. Wir kamen hier in eine Kaserne, die allerdings nicht so gut eingerichtet war wie die unsrigen. Aber wir waren am 28. August auch noch da. Nach langem Ueberlegen faßten wir den Gedanken, aus der französischen Gefangenschaft zu entkommen. Der Leutnant wollte nicht daran. Aber wir ließen keine Ruhe. In dem Keller, in dem wir untergebracht waren, wurden uns die Stricke von den Händen, die blau angelaufen waren, mittags eine Stunde und nachts 9 Uhr bis morgens 6 Uhr abgenommen. Es war die Nacht vom 28. auf den 29. August, nachts  $\frac{1}{2}$  12 Uhr. Der Posten, der das Kasernement, wo wir waren, bewachte, wurde  $\frac{1}{2}$  12 Uhr abgelöst, und da mußte er vor die Hauptwache. Hier ist es nicht wie bei uns, daß sie an Ort und Stelle, wo sie stehen, abgelöst werden. Wir konnten nirgends anders raus, wie zu einem Kesslerloch, das in einer Höhe von 2 Metern mit Steinen zugefekt war. Ich war Maurer, ich mußte den Anfang machen, und das Loch freimachen. Als ich oben angelangt war, kam gerade der Posten gelaufen. Mir klopfte das Herz, daß ich meinte, er hörte es. Aber er schritt kalt vorüber. Nun zog ich an den Bindesträngen, mit denen wir sonst gefesselt waren, einen Kameraden raus. Dieser stand Posten. Dann kam der Leutnant. Nachdem ich den Leutnant heraus hatte, mußten wir uns verduften. da

der Posten wieder im Anzug war. Jetzt stieg er, aber nach einer Weile ging er weiter. Ich holte mit dem Leutnant schnell die anderen zwei Dragoner heraus und mit Mithraschnelle verschwanden wir und suchten irgendeinen Ausweg über die Mauer, bis wir endlich an einen Dünghaufen stießen; dieser zeigte uns den Weg. Wir zogen uns nach rechts von C., um zum Württembergischen und bairischen Armeekorps zu kommen. Nachdem wir bis gegen morgens 4 Uhr gelaufen waren, stießen wir plötzlich auf eine Feldwache von dem Fort la Mouché. Der Posten rief uns an, wir legten uns sofort. Einer unserer Kameraden blieb leider stehen und nach wenigen Sekunden durchbohrte eine Kugel seine Brust. Unser Leutnant, der noch bei uns war, holte seinen Revolver aus der Reithose, den er bei der Gefangennahme unter das Reitleder seiner Hose versteckt hatte, und schoß den Posten, als er näher kam, weg. Jetzt hatten wir wieder ein Gewehr bei der Hand. Nun gingen wir auf die Feldwache vor und stürmten sie, wobei wir gut davonkamen. Wenn man 5—6 Tage nichts im Magen hat, bekommt man Kohldampf. Als wir im besten Essen waren, mußten wir durch den Wald flüchten, da die neue Wache aufziehen wollte. Jetzt hatten wir Gewehre und Patronen genug. Wir sind gelaufen bis in den späten Nachmittag, bis wir in die Nähe des Feindes kamen, der von unseren Truppen zurückgeschlagen war und sich auf dem Rückmarsch befand. Hier mußten wir uns vor unseren eigenen Truppen verstecken, damit wir nicht getroffen wurden. Wir haben uns eine kleine Vertiefung gesucht, diese losgehauen und uns zugebedt. Von außen war von uns nichts zu sehen. Hier lagen wir, bis die Truppen vorbei waren und unsere Infanterie sich näherte. Unterdessen graute der Morgen und wir meldeten uns zuerst beim Infanterie-Regiment. . . Wir bekamen Auskunft über die Division, der wir angehörten. Es war mittags 2 Uhr, als wir zum General v. F. kamen. Der Leutnant erzählte den Vorgang. Der General schüttelte uns kräftig die Hand, indem er sagte, er wolle für unsere Velobigung beim Kommando sorgen.